

eines solchen Verantwortlichkeitsgefühls und eines solchen Willens zur Erziehung des neuen Menschen suchen.

Die künstlerische Wertschätzung ist in Beziehung auf die meisten Erzeugnisse des proletarischen Romans ganz unpassend. Von dem literarischen Standpunkte aus sind die „Woche“ Libedinskijs, „Tschapaiew“ Furmanows [5], das „Cement“ Gladkows [6] gleichsam der Kritik unwürdig. Freilich ist es für einen Literaturhistoriker von Wichtigkeit, den stilistischen Unterschied zwischen dem pretenziösen und veralteten Modernismus des Literaten Gladkow und der hilflosen, aber nicht kraftlosen Journalistik des aktiven Kommunisten Furmanow festzustellen; aber in dem allgemeinen Kontext ist ihre soziale, erzieherische und illustrative Bedeutung ungemein wichtiger, die z. B. den Roman „Cement“ zu einem Ereignis im sowjetistischen Leben und zu einem kulturell-geschichtlichen Denkmal großen Maßstabes macht.

Innerhalb der beiden letzten Jahre hat sich das literarische Niveau der proletarischen Belletristik beträchtlich gehoben. Ich habe dabei nicht den ganz isoliert stehenden Artiom Wesselyj im Auge, sondern die Romane wie die „Niederlage“ Fadejews (1927), „Natalia Tarpowa“ von Sergius Semionow (1927-28), „Jenseits“ von Viktor Kin (1928), die alle talentvolle und literarisch bedeutungsvolle Erzeugnisse sind. Aber das alles sind (freilich Artiom Wesselyj ausgenommen) die Erzeugnisse einer Memoiren- und publizistischen Literatur, die in sich keine schöpferische Umgestaltung des Lebensmaterials in andersartige Kunstsubstanzen enthalten. Sie beschreiben nur und schaffen nichts wieder. Das ist eine Journalistik, die sich wesentlich durch nichts z. B. von den Feuilletons Michael Kolzows [7] unterscheidet, während die Gedichte Maikowskij, wie viel sie auch erstreben, praktisch und anwendungsfähig zu werden, immer schöpferisch verschieden von dem bleiben, wovon er schreibt. Man kann darüber streiten, ob eine schaffende Literatur nötig sei, man kann behaupten, daß die ästhetische Periode der Menschheit abgeschlossen sei, aber man kann nicht inzwischen die proletarische Literatur der nichtproletarischen als eine Kunst der anderen gegenüberstellen. Von anderer Seite kann man nicht an sie nur mit einem ästhetischen Maßstabe herankommen. Ihre Bedeutung besteht nicht darin, sondern in ihrer unmittelbaren Gebundenheit an die Epoche. Es handelt sich hier nicht um das künstlerische Schaffen der kommunistischen Partei, sondern um eine Quelle der Geschichte derselben, deren Wichtigkeit nicht in dem, was sie ist, sondern in dem, was sie erzählt, besteht. Die proletarische Literatur kann für eine dichterische Literatur der Zukunft zum erzieherischen Milieu werden; inzwischen aber ist die Kunst der Revolution durch Babel, Maikowskij, Pasternak vertreten, deren Wurzeln in der vorrevolutionären Kultur stecken, ebenso wie die Wurzeln Tolstoj's und Dostojewskij's (die in dem siebenten und achten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts schrieben) in dem Rußland der Leibeigenschaft und nicht in dem der nachreformatorischen Periode lagen.

**Anmerkungen.** [1] Deutsch übers. von D. Umanskij, Malik-Verlag, Berlin. [2] S. ihren Roman „Die Zeitgenossen“ (1927). [3] Deutsch in 2 Bänden bei Paul Zsolnay (Wien) erschienen. [4] Und zwar zunächst in der Zeitschrift „Die Versten“ (Paris) II—III, 1927—28, und dann in „Contemporary movements in European Literature“, ed. by W. Rose & Isaacs, London, 1928. [5] F. starb im Jahre 1926. [6] Deutsch übers. von Olga Halpern, Verlag für Literatur und Politik Berlin. [7] Feuilletonschreiber in der Zeitung „Prawda“ („Die Wahrheit“).

## Russische Literatur in Italien.

Von Ettore Lo Gatto.

Die Betrachtung alles dessen, was auf dem Gebiete der slavischen Studien überhaupt und der russischen insbesondere vor dem großen Kriege geschrieben wurde, führt zu dem unabwiesbaren Schlusse, daß die wenigen Forscher, die sich in jener Zeit diesem Gegenstande gewidmet hatten, an der Improvisation und am Dilettantismus litten. Die nicht zahlreichen Schriften jener Epoche lassen fast alle den gelegentlichen Charakter ihrer Entstehung leicht ersehen und haben darum schon längst jeden Wert verloren. Am meisten handelt es sich dabei um die Reisebücher. Aber mit der Zeit begann sich allmählich daraus ein echt-kulturelles Interesse zu entwickeln, was zur Veröffentlichung der Schriften, wie derjenigen von Capello, Vannutelli, Palmieri, Giordani [1] — und zur Übersetzung der Werke von Josef Melnik und F. Liwchiz und später auch derjenigen von P. Krapotkin, Th. Masaryk und A. Weselowskij führte. Außerdem brachte es die Entwicklung des Zeitungswesens mit sich, daß auch die von den Zeitungskorrespondenten veröffentlichten Bücher einen im Vergleich mit den Reiseschriften der Vergangenheit viel ernsteren und gründlicheren Charakter erwarben, wie es unter anderem das am Vorabend des großen Krieges erschienene Buch eines der gebildetsten italienischen Journalisten, Pettinato, bezeugt [2].

Was aber die Übersetzungen der Dichtungen der russischen Schriftsteller betrifft, so ist hier von Anfang an eine größere Wirksamkeit zu konstatieren, die immer reger wird und in dem dritten Jahrzehnt des XX. Jahrhunderts sogar außerordentlich reiche Resultate mit sich bringt. Das Interesse an den slavischen Literaturen wurde durch Mazzini erweckt, der die Aufmerksamkeit der Italiener auf Mickiewicz lenkte. Fast zu gleicher Zeit mit den Übersetzungen aus Mickiewicz begannen auch diejenigen von Puschkin zu erscheinen. Auch Krylow hat das Glück gehabt, verhältnismäßig sehr früh (1823) ins Italienische übersetzt zu werden.

Im Jahre 1865 erschien in der Zeitschrift „Civiltà italiana“ eine Übersetzung des „Dämon“ Lermontows.

Aber alle diese Veröffentlichungen waren ganz augenscheinlich zufällig und darum von sehr geringer Bedeutung für die kulturelle Entwicklung Italiens. Nur mit dem Auftreten von Domenico Ciampoli und Federico Verdinois beginnt die Periode der mehr kontinuierlichen und systematischen Übersetzungen aus dem Russischen (ebenso wie auch aus anderen slavischen Sprachen). Das Verzeichnis der von dem ersten verfaßten Übersetzungen ist wirklich erstaunlich. Zu den unzähligen Übersetzungen fügen sich dann die ebenso unzähligen Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätze und einige Sammelbände der populären Studien. Ciampoli hatte auch zum ersten Mal in Italien im Jahre 1889 die Vorlesungen über die slavischen Literaturen an der Universität von Catania gehalten. Nichtsdestoweniger kann man nicht umhin, zu behaupten, daß der reichen und eifrigen Tätigkeit Ciampoli's als Übersetzers und Forschers das Wichtigste, und zwar eine wirklich wissenschaftliche Vorbereitung mangelte. Der andere Vorläufer der gegenwärtigen Bewegung, der nur vor zwei Jahren verstorbene Verdinois, ließ die Italiener ungefähr während vier Jahrzehnte die Dichtungen der zahlreichen russischen und polnischen Schriftsteller in sehr guten Übersetzungen kennen lernen. Er besaß eine vollkommene Kenntnis der russischen Sprache, war der erste wahre Lehrer derselben in Italien, und die beiden nachfolgenden Geschlechter müssen ihm gegenüber voll Dankbarkeit sein, da sie aus seinem Munde die Sprache Puschkins und Tolstoj's lernten. Er brachte gute mit kurzen sachlichen Einleitungen versehene Übersetzungen von den Dichtungen Gogols, Dostojewskij's, Tolstoj's, Saltykows, Gontscharows, Krylow's, Puschkins, Turgenjews und der kleineren russischen Schriftsteller.

In den ersten Jahren des XX. Jahrhunderts war es Maxim Gorkij, der den größten Erfolg bei dem italienischen Publikum hatte. Ihm schloß sich dann Andrejew an. Es erschienen die Übersetzungen der Hauptdichtungen Dostojewskij's und Turgenjews, die sehr oft nach den französischen Ausgaben umgedruckt und verstümmelt, aber manchmal auch direkt aus dem Russischen gemacht waren. Auch andere russische Schriftsteller begannen allmählich den Italienern bekannt zu werden, z. B. Tschechow, der mit der Zeit zu einem der beliebtesten Schriftsteller in Italien wurde, Korolenko, Mereschkowskij, Tschernyschewskij, Alexis Tolstoj, Ostrowskij und sogar Zagoskin. Allein die Konzentration der Bemühungen und die Anwendung der wissenschaftlichen Methoden auch auf dem Gebiete der Übersetzungstätigkeit fanden nur in den dem großen Kriege unmittelbar nachfolgenden Jahren statt [3].

Im Jahre 1920 begründete ich die Zeitschrift „Russia“, mit welcher ich dem italienischen Leser die Möglichkeit schaffen wollte, seine Kenntnisse auf dem Gebiete der russischen Belletristik durch geschichtliche, soziale und künstlerische Kenntnisse bis zu dem allseitigen Bilde des russischen geistigen Lebens zu vervollständigen. Das war eine der Äußerungen desselben Bedürfnisses, das in derselben Zeit sich auch einerseits in der von den Universitäten in Padua und in Neapel formulierten Aufforderung, dort Katheder der slavischen Philologie zu errichten (— was in Padua in demselben Jahre wirklich geschah, wobei der junge Gelehrte, prof. Giovanni Maver, den Lehrauftrag erhielt —), und andererseits in der fast gleichzeitigen, nach der Initiative von Amedeo Giannini, (— der jetzt unter anderem als Professor der Geschichte der Verträge an der Universität in Rom tätig ist —) erfolgten Begründung eines insbesondere dem Studium der slavischen Welt gewidmeten Instituts („Istituto per l'Europa Orientale“)[4] kundgab.

In dem Jahre 1922 hielt der Verfasser dieser Zeilen zum ersten Mal an der Universität zu Rom einen Kursus von Vorlesungen über russische Literatur, der dann im Jahre 1926 nach der Universität in Neapel verlegt wurde. Die akademische Anerkennung der Bedeutung der slavischen Studien mußte natürlich denselben einen starken Antrieb geben und die Jungen dazu veranlassen, sich dieser Tätigkeit nicht mehr als Dilettanten, sondern als wirkliche Fachmänner zu widmen. Ich möchte damit noch nicht sagen, daß (die drei ordentlichen Professoren: Maver, Lo Gatto und Cronia ausgenommen) diese Fachmänner schon tatsächlich existieren; aber es gibt schon andere, die sich auf dem Wege zum Universitätsunterrichte befinden (Damiani, Gasparini, Giusti, Grabber, Nucci)[5].

Das im Jahre 1921 in Rom begründete „Istituto per l'Europa Orientale“, das in sieben Jahren seines Lebens zu einer der wirksamsten und fruchtbarsten Einrichtungen dieser Art wurde, setzte vom Anfang an mit der Veröffentlichung von zwei Sammlungen ein [6]. Die beiden von diesem Institute veröffentlichten Zeitschriften: „L'Europa Orientale“ und die „Rivista di letteratura slave“ (in welche die oben erwähnte Zeitschrift „Russia“ sich verwandelte) bilden eine höchst wertvolle Kenntnisquelle für alle diejenigen, die sich besonders für die slavischen Länder interessieren. Palmieri, Maver, Lo Gatto, Cronia, Nucci, Giusti, Damiani veröffentlichten darin einen beträchtlichen Teil ihrer Arbeiten. Unter den nicht Italienern trugen insbesondere E. Schmurlo und B. Jakowenko mit ihren Arbeiten geschichtlichen und geschichtlich-philosophischen Inhalts bei [7].

In den Jahren 1920—28 gab es nicht nur viele Verleger, die Übersetzungen aus dem Russischen und aus anderen slavischen Sprachen veröffentlichten [8], sondern auch die Zeit-

schriften, die ihre Seiten auch zur Verfügung der slavischen Literaturen stellten [9]. Es ist wichtig hervorzuheben, daß das, was früher eine Ausnahme war, jetzt eine Regel wurde, nämlich, daß die Übersetzungen aus allen slavischen Sprachen jetzt nicht mehr nach den französischen und englischen Übersetzungen, sondern direkt nach den originalen Texten gemacht werden. Einer besonderen Erwähnung verdient die Initiative eines der sorgfältigsten italienischen Übersetzer aus dem Russischen, Polledro, der zwei folgende Sammlungen begründete: „Il genio russo“, wo zum ersten Male in Italien die sämtlichen Werke Dostojewskijs, Tolstoj, Gogols, Turgenjews und Tschschows, und „Il genio slavo“, wo die Meisterwerke der verschiedenen slavischen Literaturen allmählich erscheinen sollen. Dieser Arbeit der Übersetzer geht parallel mit hinreichendem Eifer auch die Tätigkeit der Literaturkritiker und Historiker einher. Die europäisch bekannten Schriftsteller, wie Papini, Prezzolini und insbesondere Borgese, widmeten — veranlaßt durch das Erscheinen der Werke der russischen Schriftsteller in neuen und besseren Übersetzungen — denselben zahlreiche scharfsinnige Aufsätze. Auch manche in anderen Fächern namhafte Universitätsprofessoren, wie Pavolini (Florenz), Festa (Rom), Galletti (Bologna), Toffanin (Neapel) widmen sich gleichfalls dem Studium der slavischen und insbesondere der russischen Literatur.

Wie ich schon oben bemerkt habe, verbreitete sich in den letzten Jahren das Interesse auf alle slavischen Literaturen, was eine der Ursachen war, warum die Zeitschrift „Russia“ sich in die „Rivista di letteratura slave“ verwandelte, an welcher alle die Liebhaber und Spezialisten auf dem Gebiete der verschiedenen slavischen Literaturen teilnahmen. Unter anderem kamen darin und in der Zeitschrift „L'Europa Orientale“ auch die meisten meiner kritischen Arbeiten der letzten Jahre ans Licht, die dann auch selbständig in zwei Bänden unter dem Titel „Studi di letteratura slave“ erschienen [10].

Zu den bisher angeführten Namen müssen noch viele andere um der Objektivität und Unparteilichkeit willen hinzugefügt werden, und von vornherein diejenigen des vorzeitig gestorbenen Piero Gobetti [11], F. Losini's, Verfassers von zwei kleinen, aber sachlichen und gut gemachten Monographien über Lermontow und Turgenjew, und O. Cuzzers, Verfassers von zwei ebenfalls kleinen und wertvollen Studien über Dostojewskij und Tolstoj. Eine ausgezeichnete Übersicht der Erzeugnisse und Errungenschaften des russischen Geistes gab Augusto Gúzzo [12].

### Anmerkungen.

[1] A. Palmieri, La Chiesa russa, le sue origini, le sue odierne condizioni e il suo riformismo dottrinale, Firenze, Libreria Editrice Fiorentina, 1908. — F. P. Giordani, Storia della Russia, 2 vol., Milano, Treves, 1916. [2] Concetto Pettinato, La Russia e i Russi nella vita moderna osservati da un italiano, Milano, Treves, 1914. — Außerdem sind hier noch die folgenden Gelegenheitsveröffentlichungen zu erwähnen: F. Caburi, La Germania alla conquista della Russia, Bologna, Zanichelli, 1918. — R. Larco, La Russia e la sua rivoluzione, Bari, Laterza, 1920. — V. Gaida, Il crollo russo, Torino, Bocca, 1920. — G. Panunzio, Ciò che ho visto nella Russia bolscevica, Torino, 1921. — V. Vacirca, Ciò che ho visto nella Russia bolscevica, Milano, „Avanti“, 1921. [3] Die Jahre 1919—21 brachten eine außerordentlich große Zahl guter Übersetzungen aus dem Russischen hervor. Es ist hier insbesondere der Name Romanowskaja zu erwähnen. [4] In diesem Institute wurden dann eine reiche und bisher in Italien einzige Fachbibliothek geschaffen und eine Schule der slavischen und orientalischen Sprachen eröffnet. [5] Damiani hat sehr viele Übersetzungen aus dem Russischen veröffentlicht; Graber ist durch seine guten Übersetzungen der Dichtungen Gogols, Turgenjews, Tschschows, Schmeljows, Luntz bekannt. [6] In der ersten Reihe erschienen nacheinander die kritischen Aufsätze Dostojewskijs, die Dichtungen und Schriften Lermontows, Ostrowskijs, Apuchtins, Mickiewicz's in italienischer Übersetzung, der erste Sammelband der der russischen Kultur gewidmeten Studien Lo Gatto's und in der zweiten Reihe das Werk Masaryks über Rußland und Europa, und eine „politische Geographie Sowjet-Rußlands“ von Palmieri. [7] S. auch: E. Smurlo, Storia della Russia, Roma, Ist. per l'Europa Orientale, 1928. B. Jakowenko, Filosofi russi. Saggio di storia della filosofia russa, Roma-Firenze, La Voce, 1927. [8] Es sind hier zu nennen: „La Voce“ (Florenz), G. Carabba (Lanciano), Vallecchi (Florenz), Treves (Mailand), Anonima Romana Editoriale (Rom), Campitelli (Foligno), Le Monnier (Florenz), Morreale (Mailand), Cadeo (Mailand), Mondadori (Mailand), Salani (Florenz) usw. [9] Z. B. die im Verlage von Treves in Mailand erscheinende Zeitschrift „I libri del giorno“ und die in Rom erscheinende „Rivista di Cultura“ [10]. Unter anderen meinen Schriften sind die folgenden anzuführen: La poesia russa della rivoluzione (Roma, Stock 1923); M. Gorkij (Roma, Formigini, 1924); La servitù della gleba e il movimento di liberazione in Russia (Bologna, Zanichelli, 1925); Pagine di storia e di letteratura russa (Roma, Anonima Romana Editoriale, 1928); La letteratura sovietista (ibid.); Storia della letteratura russa (ibid, 1928 e sg.). Dieses letzte Werk ist auf sechs Bände berechnet, von denen die drei ersten schon vorliegen. [11] S. P. Gobetti, Paradosso dello spirito russo, Torino, „Baretti“, 1927. [12] Zu den im Laufe der Darstellung schon erwähnten Namen der Übersetzer aus dem Russischen sind die folgenden hinzuzufügen: R. Pasigli, O. Campa, C. Rebora, die Herzogin von Andria, Virgilio Narducci, Olga Resniewicz, Raissa Olkienickaja, R. Küffler, B. Jakowenko, Ada Prospero, G. Gandolfi, E. Cadei, P. Staffetti usw.

Zur Ergänzung und um der Objektivität und Unparteilichkeit willen muß hier die folgende in der Übersicht Lo Gatto's unbeachtet gebliebene, aber an sich selbst ziemlich wichtige Episode des sich auf Rußland und russisches kulturelles Leben beziehenden italienischen Kulturlebens registriert werden: Am Ende des Jahres 1917 begann unter der Leitung von B. Jakowenko, K. Katscharowskij und G. Christian-Schebedew die Wochenzeitung „La Russia“ in Rom zu erscheinen, die vom Sommer 1918 ab durch eine andere Wochenzeitung, „La Russia Nuova“ ersetzt wurde, welche unter der Leitung von B. Jakowenko, A. Kolpinski, I. Stepanow und C. Urban bis zum Frühjahr 1920 ebenfalls in Rom erschien und zum Bekanntwerden der russischen (ebenso wie der jugoslawischen und tschechoslowakischen) Verhältnisse und Umstände in Italien viel beitrug. Dieselbe Gruppe gab auch ein Heft der Zeitschrift „La Russia democratica“ und einige Abhandlungen und Bücher heraus. Auch die Zeitschrift „La Voce dei popoli“, die U. Zanotti-Bianco in denselben Jahren herausgab, veröffentlichte über Rußland und slavische Länder verschiedene wertvolle Sachen. In der nachfolgenden Periode (1920—1922) erschienen in Rom zwei andere Rußland gewidmete Wochenzeitungen: „La Russia dei Sovieti“ (herausgegeben von S. Panunzio) und „La Russia del lavoro“ (herausgegeben von G. Schreider). (A. d. H.)

### Besprechungen.

I. — Simon Frank. Die russische Weltanschauung. Philosophische Vorträge der Kant-Gesellschaft. Pan-Verlag Rolf Heise, Charlottenburg 1926. 80 41 S. Mk. 1'60. — Der bekannte russische Philosoph in der Emigration, der zu der Gruppe der Anhänger des Mystikers Solovieff gehört, sucht in dieser Broschüre das Wesen der russischen Weltanschauung nach der Auffassung der Mystiker darzustellen. Er geht von der Voraussetzung aus, daß es einen „nationalen Geist“, „eine konkrete geistige Persönlichkeit“ gibt, und daß es dem Denker möglich ist, dieselbe intuitiv zu erfassen; Frank glaubt auch, daß die Spekulation über einen solchen Geist eben in die Philosophie gehört; diese letztere definiert er als eine „überwissenschaftliche intuitive Weltanschauungslehre, die mit der religiösen Mystik in einer sehr engen Verwandtschaft steht“. Von diesen Voraussetzungen aus erscheint Frank das russische Denken als antirationalistisch und empiristisch, wobei aber unter Erfahrung „Lebenserfahrung“, d. h. inneres Erleben zu verstehen sei. Baader und Schelling werden als die geistigen Anfänger des russischen nationalen Denkens, L. Lopatin, S. Trubetzkoi, N. Losskij als die bedeutendsten russischen Philosophen der Gegenwart zitiert.

Die Stimmung, die aus den Ausführungen Franks zu uns spricht, ist bekannt; die Namen Schelling und Baader sagen genug; es ist Sitte geworden, in Rußland Mystizismus zu suchen. Hat aber Frank das Wesen der „russischen Weltanschauung“ erfaßt? Es gibt auch Russen, die anders urteilen: E. Radloff steht nicht ganz fern der Anschauungsweise Franks, seine Charakteristik der russischen Philosophie ist aber bedeutend breiter; Radloff betont z. B. das russische Interesse für die Ethik, das einer mystisch orientierten Philosophie nicht ganz natürlich zu sein scheint (der Ethiker fragt an erster Stelle nach dem, was sein soll, der Mystiker nur nach dem Wesen dessen, was existiert). Für das Rußland des vorigen Jahrhunderts war ferner ein großes Interesse für den Sozialismus charakteristisch; wie ist dieses Interesse für eine dem Wesen nach reformatorische Lehre mit Franks wesentlich konservativem Mystizismus zu vereinbaren? Frank behauptet, daß das russische Denken „durch und durch religiös“ sei; nicht alle Russen waren aber von der tiefen Religiosität des russischen Bauers vor dem Kriege überzeugt; hier und da hörte man skeptische Äußerungen über Dostojewskis romantische Uebersetzung jener angeblichen Religiosität; die Leichtigkeit, mit der die irreligiösen Zustände nach der Revolution aufgenommen wurden, bestärken diese Skepsis. Es ließen sich Bedenken auch gegen andere Ausführungen Franks äußern; es handelt sich aber natürlich bei solchen Arbeiten nicht um eine objektive Charakteristik des russischen Denkens, sondern vielmehr um Franks persönliches Bekenntnis: er schreibt eigentlich nicht über die russische, sondern über seine eigene Weltanschauung, die gewiß interessant ist. Es ist nicht die Sache eines Referenten, diese Weltanschauung zu diskutieren; der Referent möchte nur bemerken, daß die Art der Spekulation, die hier Frank vorlegt, nicht immer zur eigentlichen Philosophie, sondern eher zur Soziologie gezählt wird (diese letztere Wissenschaft interessiert sich nämlich für die Charakteristik der sozialen Gruppen und folglich auch der Staaten); in der Soziologie jedoch werden Anschauungen, die einen Staat organisch, d. h. als eine Persönlichkeit, eine Individualität auffassen, die eine besondere Seele haben sollte, nicht für besonders modern angesehen.

Prag.

Em. Rádl.

D. Tschizewskij. Filosofia na Ukraine. Sproba istoriografii. (Die Philosophie in der Ukraine. Versuch einer Historiographie). Verlag „Sijatsch“, Prag, 1926, 198 S. — Dieses ukrainisch geschriebene und in Prag auf lithographische Weise gedruckte Buch ist von Dr. Dmitrij Tschizewskij verfaßt, der, zur Zeit als Professor an dem Ukrainischen Pädagogischen Institut zu Prag tätig, durch seine russisch veröffentlichten philosophischen und philosophie-geschichtlichen Aufsätze auch in den russischen Kreisen bekannt geworden ist. „Die Philosophie in der Ukraine“ ist keine Geschichte der ukrainischen Philosophie. Eine solche wird vom Verfasser selbst negiert, wenn auch der Verfasser den nationalen Charakter der Philosophie überhaupt durchaus anerkennt. Deshalb zieht er auch in den Umkreis seiner Betrachtung nicht nur die philosophischen Schriftsteller heran, die ukrainisch geschrieben haben (diese nehmen einen ganz unbedeutenden Raum in seiner Darstellung ein), sondern auch solche, die in der Ukraine geboren, russisch geschrieben und an den russischen Universitäten gewirkt haben, ja auch Großrussen, die in der Ukraine tätig waren, und Deutsche, wie der bekannte Fichte-Schüler I. Schad, der als erster Philosophieprofessor der neubegründeten Universität in Charkow wirkte (1804—1816). Dank dieser weitherzigen Wahl erhielt die ganze Darstellung wohl einen ziemlich zufälligen Charakter, doch hat sie dadurch am Werte nur gewonnen. Denn das Buch von Tschizewskij gibt einen geradezu meisterhaften und einzigartigen historiographischen Überblick über die vom Verfasser herangezogenen Denker. Es ist ein Muster der philologischen Akribie. Ein gewaltiges Material ist vom Verfasser in seinem Buch ausgenutzt worden. Bezüglich jedes einzelnen philosophischen Schriftstellers (auch weniger bekannte Autoren sind vom V. herangezogen worden) werden nicht nur alle seine Schriften, auch Zeitschriftenaufsätze, aufs genaueste angegeben, sondern auch die ihn behandelnden Werke und Aufsätze, ja auch Besprechungen dieser letzteren. Die bedeutenderen dieser Schriften werden dabei auch kurz, aber genau charakterisiert. Diese beinahe erschöpfende Fülle des bibliographi-